

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 158 (2018)

Rubrik: Denkmalpflege der Stadt St. Gallen : Jahresbericht 2017

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DENKMALPFLEGE DER STADT ST. GALLEN

JAHRESBERICHT 2017

Matthias Fischer

Wenn der Vorhang fällt...



Das vergangene Jahr 2017 stand im Zeichen der Feierlichkeiten des 500-jährigen Reformationsjubiläums. Die Entscheidung der Stadt St. Gallen unter dem damaligen Bürgermeister Joachim von Watt oder Vadian, den reformierten Glauben anzunehmen, beeinflusste die weitere Entwicklung der Stadt massgeblich. Die St. Galler Altstadt ist dementsprechend auch nicht von barocken Stadtpalais geprägt; die Zurschaustellung des erworbenen Wohlstands erfolgte auf subtilere Art, beispielsweise durch und an reich dekorierten Erkern. Die Altstadt war denn auch das Thema der Jahresausstellung der Denkmalpflege im Frühjahr 2017, während eine Sonderausstellung im Spätherbst die evangelisch-reformierten Kirchenbauten im Gebiet der Stadt St. Gallen vorstellte.

2017 war aber auch das Jahr des Inkrafttretens des neuen Planungs- und Baugesetzes (PBG), welches im Bereich des Natur- und Heimatschutzes gewichtige Änderungen mit sich bringt. Unter anderem sieht dieses vor, dass

Denkmäler von nationaler und kantonaler Bedeutung vom Kanton betreut werden, während für Objekte von lokaler Bedeutung die Gemeinden zuständig sind. Dank der Zusammenarbeitsvereinbarung zwischen Stadt und Kanton St. Gallen bleibt die städtische Denkmalpflege für die Betreuung sämtlicher Schutzobjekte auf Stadtgebiet zuständig – mit Ausnahme der kantonseigenen Bauten. Wir sind überzeugt, dass diese Lösung für Eigentümer, Planer und die Denkmalpflege sowie vor allem auch für die Baudenkmäler selbst optimal ist.

Während der Schutz der inventarisierten Gebäude mit dem neuen PBG zumindest ausführlicher umschrieben ist, werden die nicht als Denkmäler erfassten Bauten vom Schutz ausgeschlossen. Die bei der letzten Inventarisierung festgelegte Zeitgrenze von 1970 liegt aber bereits fast fünfzig Jahre zurück. So sind heute die Gebäude aus den 1970er- und 1980er-Jahren, die sich zum Beispiel durch charakteristische Materialien ihrer Vorhangfassaden auszeichnen, von Sanierungsprojekten zur energetischen Er-

tüchtigung in ihrem wertvollen Bestand bedroht. Die Aufgabe der Denkmalpflege ist es, das Bewusstsein für die Werte dieser nicht geschützten und deshalb besonders gefährdeten Architektur zu wecken sowie die Vorzüge einer ganzheitlichen, nachhaltigen Herangehensweise in Gesprächen mit Eigentümern und Architekten aufzuzeigen – denn nur im gemeinsamen Bestreben ist die Überlieferung dieser jungen Denkmäler an die nächste Generation zu erreichen.

Das Kulturerbejahr 2018 bietet Gelegenheit, die Wertschätzung für unser kulturelles Erbe in all seinen Facetten weiter zu fördern – «Schau hin!» lautet sein Motto. Gerne laden wir Sie dazu ein: Schauen Sie hin, was unsere Stadt alles zu bieten hat – es ist viel mehr als Stickerei und Stiftsbezirk.

St. Gallen, im Januar 2018
Matthias Fischer, wissenschaftlicher Mitarbeiter
Denkmalpflege Stadt St. Gallen



Grosses Interesse an den europäischen Tagen des Denkmals 2017: Tag der offenen Tür der St. Galler Freimaurerlogen und baugeschichtliche Führung durch Matthias Fischer im Haus zum Schössli. Aufnahme Rachid Salah.

Papiermühle Kräzern – Sanierung und Neunutzung



Januar 2017

Das auffällige Gebäude in der Kräzern wurde um 1604 von Abt Bernhard Müller II., Fürstabt des Klosters St. Gallen, als Papiermühle erbaut. Das Kloster war wohl der grösste Papierverbraucher der Nordostschweiz in jener Zeit – die Gründung einer eigenen äbtischen Papiermühle entsprach dem benediktinischen Streben nach möglichst vollständiger Selbstversorgung – und liess zudem Einnahmen erhoffen. Die Papierproduktion begann im gemauerten Erdgeschoss: Das damalige Papier bestand im Wesentlichen aus pflanzlichen Fasern, Lumpen aus Hanf

oder Leinen, die, mit Wasser vermengt, zu einem Brei verarbeitet wurden. Das Wasser vom nahen Bildweiher wurde über einen Kanal ans Haus geführt und trieb dort ein Wasserrad an. Nach dem Schöpfen des Papiers wurden die Papierbögen in den oberen Geschossen zum Trocknen aufgehängt. Dazwischen, im ersten Obergeschoss, befand sich die Wohnung des Papierers.

Gut 200 Jahre lang wurde hier im Auftrag des Klosters Papier produziert. Bei der Liquidation der Stiftsgüter im Jahr 1806 ersteigerte der damals hier tätige Papierer das

Haus. Die Papierproduktion hielt bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts an. 1949 erwarb die Stadt St. Gallen das Gebäude und richtete darin einfache Notwohnungen ein.

Bei der nun durchgeführten Sanierung entschied sich die Stadt dafür, das Gebäude nicht mehr als Wohnraum zu nutzen, sondern einer öffentlichen Nutzung zuzuführen. Ein Quartiersaal, ein Mädchentreff und Büros für das Ju-

gendsekretariat sind nun im Gebäude untergebracht. Die übrigen Flächen sollen vermietet werden.

Die Papiermühle gilt als einer der bedeutendsten vorindustriellen Gewerbebauten in der Ostschweiz und ist ein wichtiger Identifikationspunkt des Stadtteils westlich der Sitter. Dies verlangte äusserst sorgfältige denkmalverträgliche Interventionen.



Aufnahme von Osten aus der Zeit vor 1950.



Zimmer im 1. Obergeschoss in der ehemaligen Wohnung des Papierers mit alten Bohlenwänden und neuem Holzboden. Aufnahme Jürg Zürcher.



*Aufnahme von Nordosten nach dem Umbau 2017.
Aufnahme Jürg Zürcher.*



Ketthaus: Hier floss der Kanal durch und trieb ein Wasserrad an.



Wappen des Bauherrn, Abt Bernhard Müller II., an der Ostfassade.
Aufnahme Jürg Zürcher.

Pfrundhaus St. Fiden – Fassadensanierung



Februar 2017

Das leicht von der Rorschacher Strasse zurückversetzt stehende Haus dürfte auf das 15. oder 16. Jahrhundert zurückgehen. Sicher ist, dass im 15. Jahrhundert ein Pfrundhaus in St. Fiden errichtet wurde, welches bis 1719 diesem Zweck diente. Es steht direkt an der ehemaligen Grenze zwischen der Stadt und der Gemeinde Tablat. Deshalb trägt es über dem Eingang stolz den Schriftzug «No. Eins». Das Pfrundhaus gehört zu den ältesten Bauten im

Dorfkern des alten St. Fiden, den es zusammen mit der Herz-Jesu-Kirche, den äbtischen Beamtenhäusern an der Greithstrasse sowie dem ehemaligen Amts- und Schützenhaus und dem Gasthaus Hirschen an der Rorschacher Strasse bildet.

Das heutige Erscheinungsbild mit dem «Käsbissen»-Dach und der Fenstereinteilung stammt im Wesentlichen von Umbauten im 18. Jahrhundert. Die letzte umfassende Re-



Bild oben: Zustand vor der Renovation (2016) mit ausgebleichten und verschmutzten Fassaden und roten Fenstern.

Bild unten: Zustand nach der Renovation (2017) mit frisch gekalktem Putz, aufgefrischten Ecklisenen und den neuen Fenstern.

novation fand 1977 statt; das Gebäude steht seither unter Bundesschutz. Damals wurde das Haus von verschiedenen jüngeren Anhängseln befreit, die Eckquadrierung wurde nach Befund neu aufgemalt. Zudem wurden neue Fensterflügel mit Kreuzstock und barockem Sprossenbild eingebaut und die Jalousieläden durch neue Schlagläden ersetzt, die man nach einem auf dem Dachboden gefundenen alten Exemplar bemalte.

Bei der jüngsten Fassadenrenovation orientierte man sich grösstenteils am Bestand. Die weissen Fassadenteile wurden wieder gekalkt, die Ecklisenen und Fenstereinfassungen aufgefrischt. Neu hingegen ist die Farbfassung des Holzwerks der neuen Fenster mit wiederum barockem Sprossenbild. Der bisherige rote Farbton passt nach heutigen Erkenntnissen nicht zum barocken Erscheinungsbild. Man entschied sich deshalb für einen ockerfarbenen Ton, der im Barock die Holzständigkeit der Fenster vortäuschte.

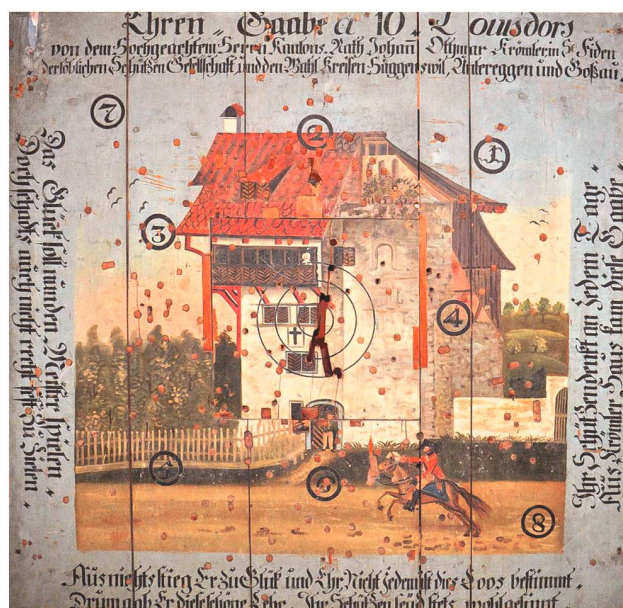


Bild oben: Glücksscheibe von Othmar Krömle, dem damaligen Eigentümer, aus dem Jahr 1808, den Zustand von 1719 wiedergebend. Quelle: Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen.

Bild unten: Detailansicht der neu in ockerfarbenem Ton gestrichenen Fenster und mit aufgefrischten Fenstereinfassungen und -läden.

Gallusstrasse 18 – Umbau Dachgeschoss



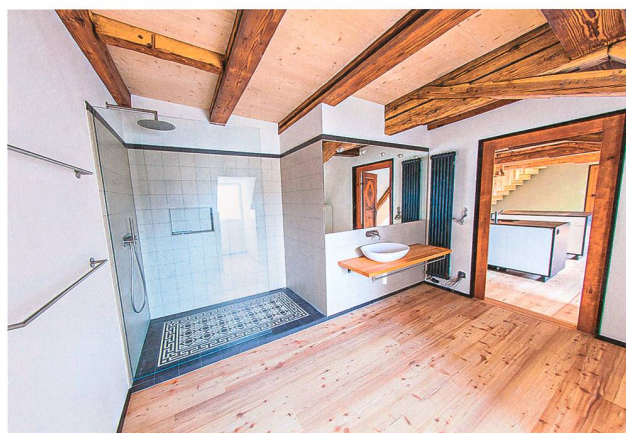
März 2017

Im Mai 2015 konnte die städtische Denkmalpflege bereits die erfolgreiche Fassadenrenovation dieses bedeutenden Altstadthauses, dessen Kernbau ins späte 16. Jahrhundert zurückreicht, vorstellen. Imposant sind nicht nur der gewaltige vier Meter hohe gewölbte Keller, die weitgehend original erhaltene Erdgeschosszone oder die sorgfältig renovierten Wohnungen. Der Dachstuhl gehört, neben jenen der ehemaligen Stiftsgebäude, wohl zu den bedeutendsten barocken Zimmermannsarbeiten in St. Gallen. Die Hölzer sind einheitlich auf 1775 datiert. Neben den einfachen Gehältern wurde er bis heute noch traditionell für Holz- und Güterlagerung genutzt. So ist der Aufzug mit dem ausfahrbaren Kranarm intakt erhalten geblieben. Als besonders empfand man sicher die vielen gleichgetretenen Holztüren der Gehälter, welche für einen Dachraum doch etwas zu aufwendig gestaltet waren. Ob diese aus dem Gebäude oder allenfalls aus dem abgebrochenen alten Konventsgebäude stammen, konnte leider nicht eruiert werden.

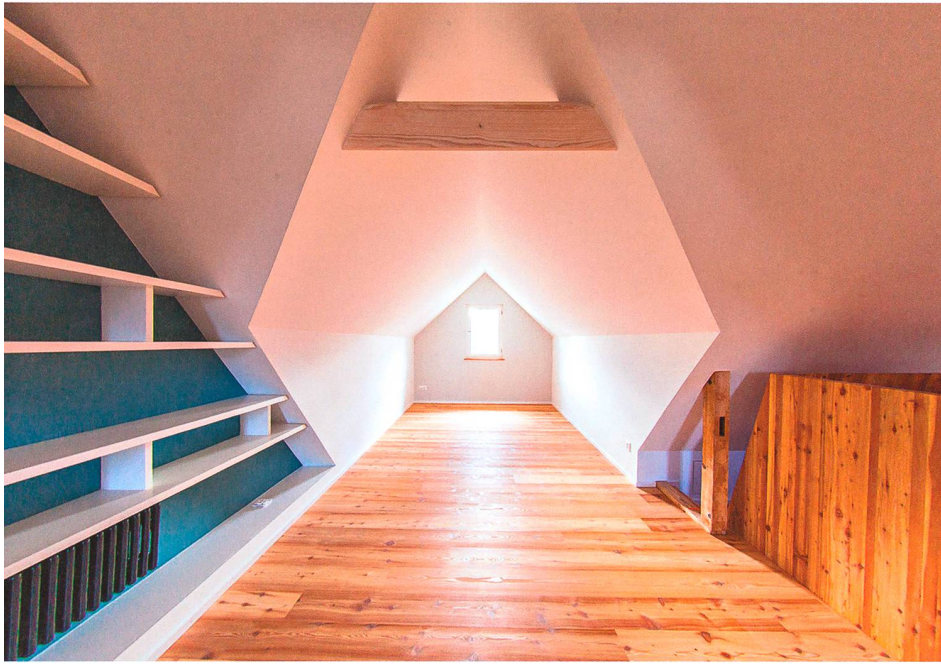
Beim Betreten des Dachstuhls musste man jeweils einen eigenartig strengen Geruch feststellen. Die vorsorgliche Untersuchung auf Biozide brachte dann leider auch eine hohe Konzentration von Pentachlorophenol im Holzwerk des Dachgebälks sowie in den Boden- und Wandbrettern zu Tage. Dieses wurde vermutlich in den 1950er- oder 60er-Jahren durch ein Holzschutzmittel eingebracht. Die gesundheitsgefährdende Kontamination war bis in die darunterliegenden Wohnungen festzustellen und erforderte deshalb eine umfassende Sanierung des Dachgeschosses. Das bis auf den Rohbau zurückgebaute Dachgeschoss ermöglicht nun eine sinnvolle Neubesetzung. Ein grosser Teil des zweigeschossigen Raumes dient heute einer zeitgemässen Wohnnutzung, im Rest wurden ein Technikraum und Estrichräume hergerichtet.



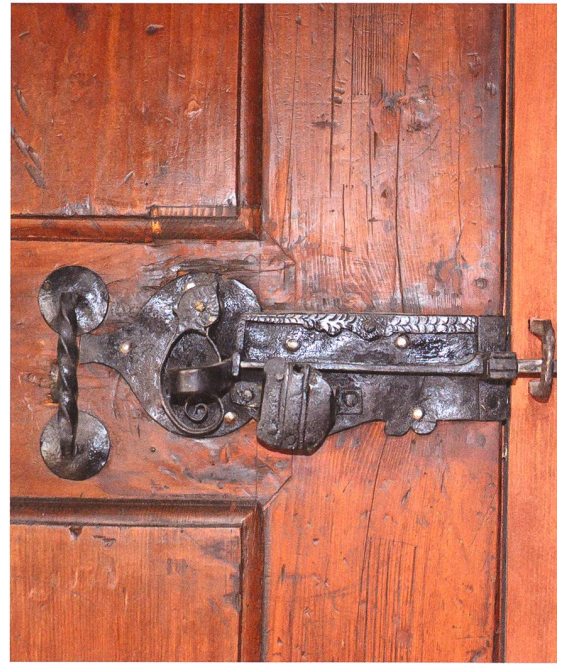
Die Gaube des ehemaligen Holzaufzugs wird zur Belichtung des grossen Dachraums neu genutzt.



Badezimmereinbau, im Spiegel ist eine wiederverwendete ehemalige Kammertüre zu erkennen. Aufnahme Felix Mätzler.



Die beiden Dacherker (Giebelgauben) sind im zweiten Dachgeschoss nun miteinander verbunden und ermöglichen eine grosszügige Nutzung. Aufnahme Felix Mätzler.



Wo möglich wurden auf den alten Türen wieder passende historische Schlösser verwendet. Aufnahme Felix Mätzler.



Bild links: Der intakt erhaltene «Bürdel-Aufzug» wurde sorgfältig restauriert. Aufnahme Felix Mätzler.

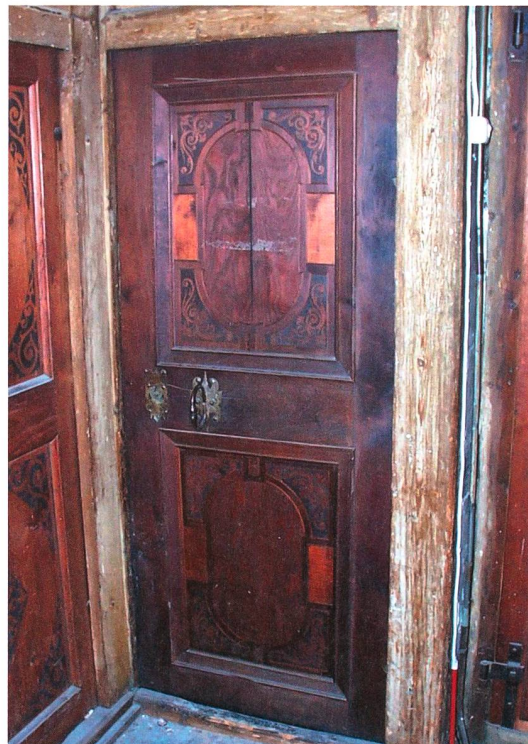


Bild mitte: Im Estrich Fundus von historischen Türen aus der Renaissance.



Bild rechts: Rückbau der bestehenden Einbauten bis auf das Grundgerüst. Aufnahme Felix Mätzler.

St. Georgen-Strasse 92 – Fassadensanierung



April 2017

Auch die Denkmalpflege wird manchmal im guten Sinne überrascht. So geschehen bei einem unscheinbaren Handwerkerhäuschen in St. Georgen. Unter einer dicken Russ- und Schmutzschicht verbargen sich wahre Kostbarkeiten. Auf den Zugladerschürzen, den Zugläden sowie auf dem Fensterdächlein kamen christliche Motive zum Vorschein,

welche die Nähe zum ehemaligen Wiborada-Kloster nicht verleugnen: Maria mit Christuskind, Gallus mit Bär sowie verschiedene Ziborien, welche mit einer barocken Muschelform hinterlegt sind. Neben dieser bäuerlich fröhlichen Malerei überraschte auch der kräftige Grünton der Frieze und Einfassungen.



Strassenfassade vor der Renovation im Jahr 2015.



Gleiche Ansicht nach der Renovation mit der originalen Farbgebung (nach Befund).



Giebelfenster mit schmucken Schweifbrettern, Jahrzahl auf dem Zugfenster und Familienwappen des heutigen Eigentümers.



Hl. Gallus auf der Untersicht der Fensterverdachung im 2. Obergeschoss.



Zugladerschürzen mit Rokoko-Muster und Ziborien geschmückt, auf der Untersicht Maria, Christuszeichen und Gallus.

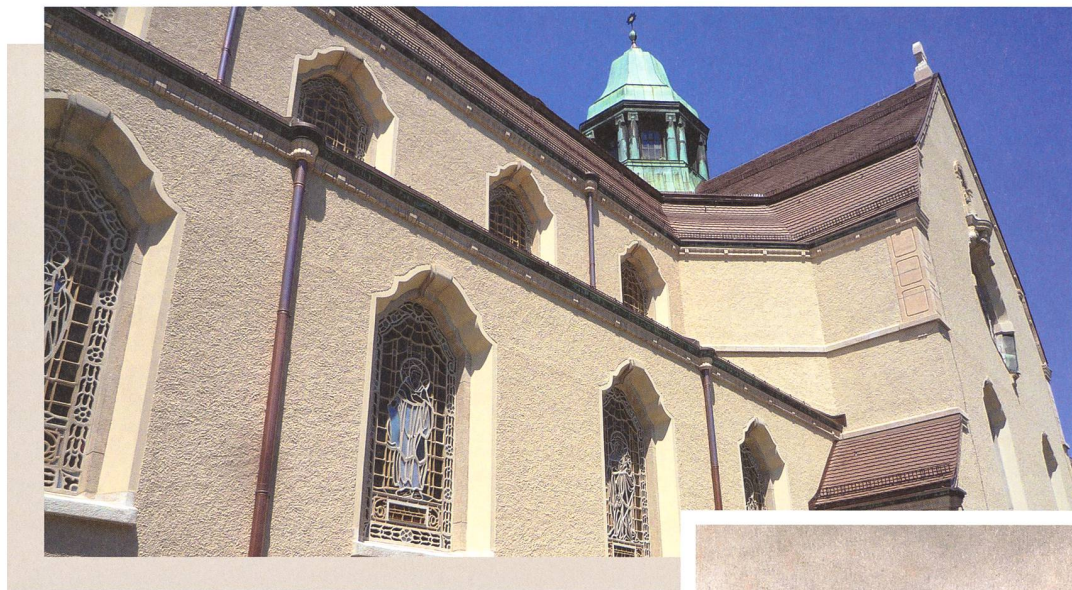
Vor der Renovation musste die Strassenfassade aber gründlich gereinigt und teilweise ausgebessert werden. Die Qualität der originalen Bemalung war leider so schlecht, dass eine konservatorische Lösung kein vollständiges Bild mehr ergeben hätte. So entschloss man sich für eine Rekonstruktion der Malerei aufgrund des eindrucklichen, jedoch teilweise lückenhaften Befundes.

Über die Baugeschichte dieses knapp fünf Meter breiten Hauses ist leider wenig bekannt. Die Dendrodatierung des Dachstuhls ergab eine Bauzeit um 1735, was durch die Inschrift an der Fassade, 1736, bestätigt wird. Ob sich da-

rin noch ein älterer Kern befindet, konnte bis heute nicht nachgewiesen werden. In jener Zeit wurde im benachbarten Frauenkloster wegen der verordneten strengen Klausur rege gebaut. Durchaus möglich, dass sich hier ein Handwerker eine besondere Empfehlung für seine Arbeiten erhoffte.

An den Fensterproportionen im 1. Obergeschoss sind die späteren Veränderungen, wohl aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, zu erkennen. Ebenfalls in jene Zeit dürfte der Einbau des Ladenlokals fallen.

Katholische Kirche St. Maria im Neudorf – Restaurierung Gebäudehülle



Mai 2017

Die Kirche St. Maria im Neudorf wird dieses Jahr 100-jährig. Der Rorschacher Architekt Adolf Gaudy, für seine katholischen Kirchenbauten in der ganzen Deutschschweiz bekannt, plante auch dieses monumentale Gotteshaus, das von 1914 bis 1917 erbaut wurde. Unterstützt von bedeutenden Künstlern wie Fritz Kunz oder Richard Nüscheler gelang ihm hier seine wohl überzeugendste Kirchenanlage. Sie gilt heute als Baudenkmal von überregionaler Bedeutung.

Nachdem 2004–2005 eine Innenrenovation durchgeführt wurde und die letzte Aussensanierung über fünfzig Jahre zurückliegt, war nun eine umfassende Restaurierung der Gebäudehülle notwendig. Dabei zeigten sich die Naturstein- und Verputzpartien in einem sanierungsbedürftigen, aber durchaus akzeptablen Zustand. Im Dachbereich hingegen mussten etliche Bauschäden, hervorgerufen durch eindringendes Wasser, festgestellt werden. Zu den ausgeführten Renovationsarbeiten gehörten ein Teilersatz der aufwendigen Kuppel- und Turmverkleidungen, die Neueindeckung der Ziegeldächer, die Reinigung und Reparatur der Natursteinpartien, ein Neuanstrich der Fassaden sowie die Restaurierung der Kirchenfenster von Richard Nüscheler. Diese bildete eine besondere Herausforderung, wofür Spezialisten des Vitrocentre in Romont beigezogen wurden.



Historische Aufnahme kurz nach der Bauvollendung 1919. Die monumentale Erscheinung ist nicht nur Zeugnis einer hervorragenden architektonischen Leistung, sie widerspiegelt auch die Frömmigkeit, den religiösen Eifer und das Marienbild der Erbauer.

Bei der Fassadenrenovation spielten weniger die restauratorischen Massnahmen als vielmehr die gewaltigen Ausmasse eine Herausforderung. Die originalen Farben und Muster konnten aufgrund der guten Befunde weitgehend rekonstruiert werden, so dass sich die Kirche heute wieder wie vor 100 Jahren präsentiert.





Die meisten Diskussionen entstanden bei der Sanierung der Kupfereindeckungen. Zu bedauern ist der Verlust verschiedener originaler Bauteile, darunter auch des grossen Turmhelms; es wird lange dauern, bis die neuen Kupferbleche wieder das vertraute Erscheinungsbild mit der grünen Patina erhalten. In der nächsten Etappe werden nun das Pfarreiheim und das ehemalige Pfarrhaus mit dem Kirchhof nach den gewonnenen Erkenntnissen renoviert.

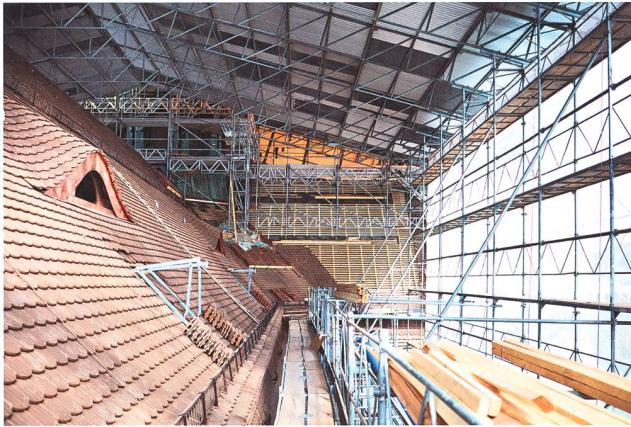
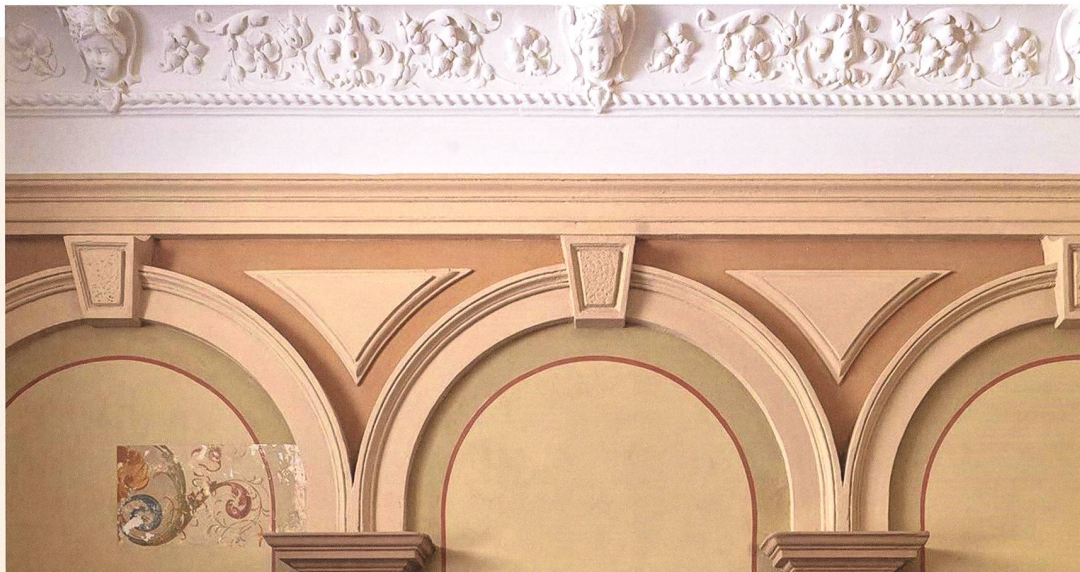


Bild oben: Das Schadensbild der Kunstverglasung war vielfältig: Risse und Abplatzungen im Beton, gesprungene oder teilweise fehlende Gläser und mangelhafte Reparaturen früherer Renovationen. Aufnahme vor der Restaurierung (2014).

Bild unten: Farbe, Schnitt und Form der originalen Ziegel erforderten für die Neueindeckung eine eigene Produktionseinheit. Dank dem Notdach konnte wenigstens das intakte Schindelunterdach erhalten und auf ein Foliendach verzichtet werden. Aufnahme Ladina Bischof.

Rosenbergstrasse 52 – Innenrenovation



Juni 2017

Die in der Formsprache der Neorenaissance für St. Galler Verhältnisse reich instrumentierte, strassenbestimmende Häuserzeile am Hangfuss des Rosenbergs ist 1892 entstanden. Der Winterthurer Baumeister Josef P. Schmid hat sie für die Herren Schürpf und Seiler erstellt.

Über dem gewerblich genutzten Erdgeschoss befinden sich vier repräsentative Wohnetagen, in denen sich die

Formsprache der Fassaden fortsetzt. Einst als Wohnraum am Puls des Stadtlebens begehrt und in unmittelbarer Nachbarschaft zum «modernen und zukunftssträchtigen» Verkehrsmittel Bahn gelegen, haben diese aber seit Mitte des 20. Jahrhunderts zunehmend an Beliebtheit verloren und wurden sukzessive in Büroräume umgenutzt. Dafür waren nicht stilvolle Parkettböden oder Stuckdecken gefragt, sondern pflegeleichte Oberflächen, eine hohe Versorgungsdichte mit Medienleitungen oder schallge-

dämmte Innenräume. Geblieben sind uniforme Raumgefüge ohne Esprit und Charme, die in keiner Weise mehr der repräsentativen Gebäudehülle entsprachen.

Umso erfreulicher ist es, dass sich die St. Galler Pensionskasse – sie besitzt und unterhält einige historische Bauten – entschlossen hat, in diesem Gebäude ihre Verwaltung neu unterzubringen und dafür die Räume stilgerecht, aber auch nutzungsorientiert zu renovieren: «Wir wollen kein Museum, wir wollen unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen attraktiven Arbeitsplatz und ein angenehmes Arbeitsklima bieten, dabei sollen bei der Renovation auch Nutzen und Kosten in einem ausgewogenen Verhältnis stehen.»



Dank einer grundsoliden Bauweise konnte auf eine Fassadenrenovation verzichtet werden. Aus Schallschutzgründen wurden aber die rund 30-jährigen Fenster durch neue, dem ursprünglichen Bestand angepasste Holzfenster ersetzt. Aufnahme Jürg Zürcher.



Bild oben: Für den Benutzer kaum erkennbar sind die baupolizeilichen Auflagen im Treppenhaus. Die Etagen-türen mussten den Brandschutzauflagen und das Treppengeländer den SIA-Normen angepasst werden. Aufnahme Jürg Zürcher.

Bild unten: Zwar nicht immer beliebt, aber die internen Raumverbindungen eröffnen Durchblicke und schaffen Weite. Dem Erhalt der originalen Grundrissstrukturen wurde hohe Beachtung geschenkt. Aufnahme Jürg Zürcher.



Bild oben: Vorhandene originale Bauteile wurden restauriert und in das Raumkonzept integriert. Da, wo zum Beispiel die originalen Türen fehlten, sind diese durch zeitgenössische Produkte ergänzt worden. Aufnahme Jürg Zürcher.



Bild unten: Noch erhaltene und restaurierte Stuckdecken, Wandtäfer und Einbauschränke erzeugen wieder eine dem Gebäude gut anstehende Noblesse. Aufnahme Jürg Zürcher.

Multergasse 6 – Ladenumbau Erdgeschoss



Juli 2017

Seit 1799 gibt es das Lebensmittelgeschäft Baumgartner an der Multergasse. Um 1900 wurde die erste Kaffee-Röstmaschine in Betrieb genommen und noch immer wird nach den alten Rezepten aus jener Zeit gemischt. Die sechste Generation, die das Geschäft heute führt, ist sich dieser Tradition bewusst und hat sich deshalb entschlossen, den Betrieb für die nächste Generation fit zu machen.

Bild rechts: Fassade um 1903, als man noch von Kolonialwaren und nicht von Retail sprach. Charakteristische Elemente wie die grossen Glasflächen, gebogene Scheiben oder profilierte Stützen wurden in die neue Gestaltung übernommen.

Bild unten: Schaufenstergestaltung von 1979: eloxiertes Aluminium, flächenbündige Rahmenprofile und scharfe Kanten sind symptomatisch für die Spätmoderne. Ein Bezug zur historischen Fassade war dazumal nicht gewollt.



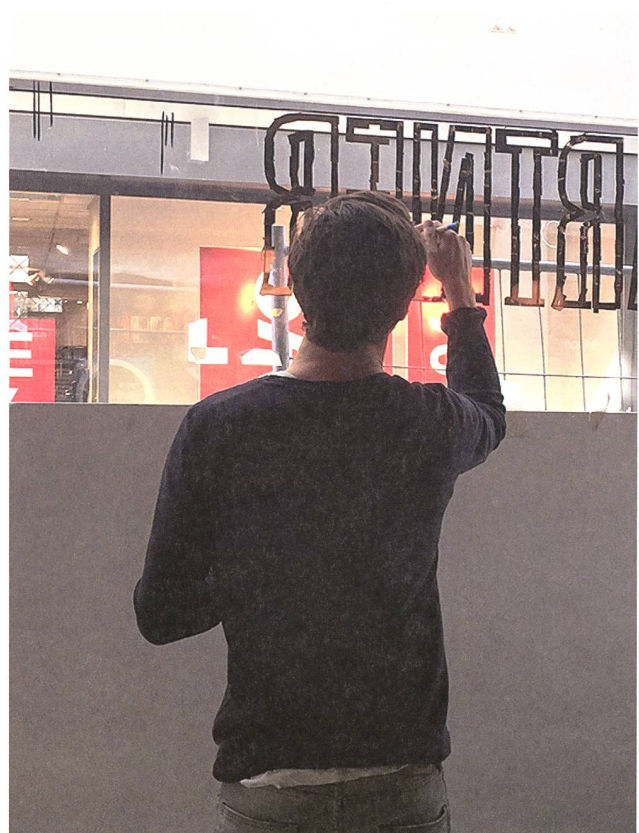


Ladenlokal der Kaffeerösterei Baumgartner nach der Renovation. Das massive Gewölbe im hinteren Teil und die lange Ladentheke aus weissem Marmor geben dem Raum eine besondere und einladende Atmosphäre. Aufnahme GSI Architekten AG.



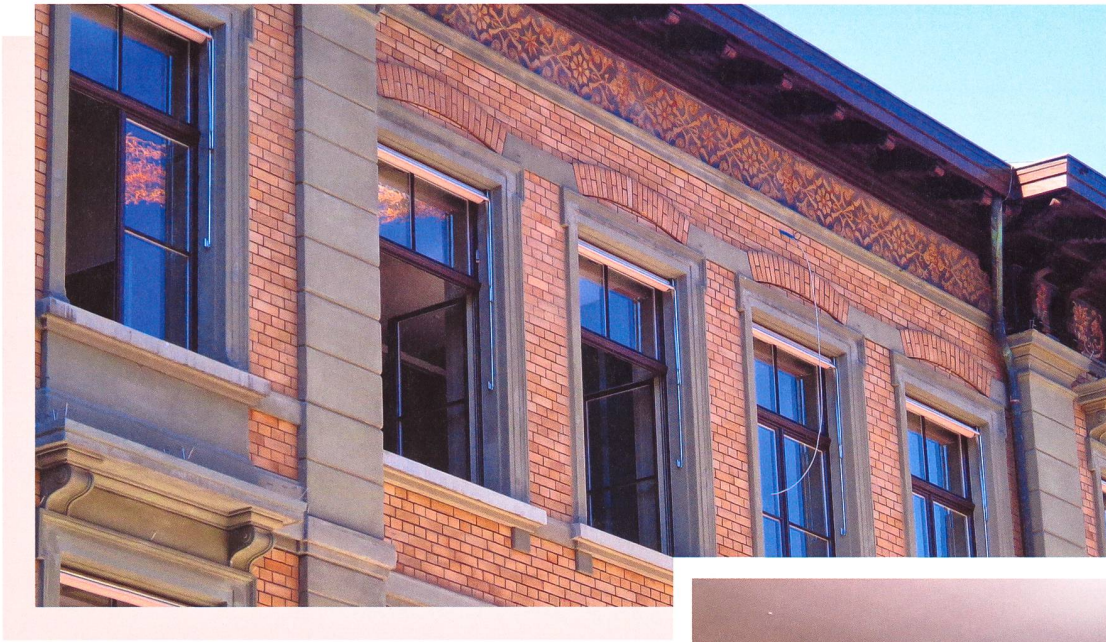
Wiederendeckte Sandstein-Rahmung, vermutlich eines Schrankes oder eines Tresors. Die Inschrift «1666» deutet wohl auf einen Umbau hin.

Mit grosser Behutsamkeit wurden die beiden Ladenlokale saniert, die historischen Gewölbe restauriert, da und dort ein Relikt der früheren Zeit hervorgeholt oder störende Einbauten vergangener Sanierungen entfernt. Das grösste Augenmerk galt aber der Neugestaltung der Schaufensterfront. Der letzte Umbau liegt fast 40 Jahre zurück und manifestierte sich als typisches Kind seiner Zeit. Eloxierte Aluminiumbleche, scharfkantige Ecken oder profillose Stützenverkleidungen standen nicht nur im Kontrast mit den historischen Fassaden, sondern auch mit der Firmenkultur, die dem stetigen, aber notwendigen Wandel immer mit Bedacht und Rücksicht begegnet ist. Dies war jedoch nicht der einzige Grund zur Umgestaltung. Energetische Auflagen sowie eine Verbesserung der Sicherheit und Zugänglichkeit führten zum Entschluss, die Schaufensterfront vollständig zu erneuern. Die Architekten wagten einen Schritt zurück und orientierten sich bei der Neugestaltung an der Fassung des bekannten St. Galler Baumeisters und Architekten Wendelin Heene, der 1903 erstmals eine eigentliche Schaufensterfront in dieses 500-jährige Haus eingebaut hatte. Die Architekten Geisser, Streule und Inhelder beschritten damit nicht den Weg des gängigen Mainstreams, sondern schufen einen Blickfang, der gestalterisch und architektonisch überzeugt, sowie moderne Bautechnik mit traditioneller Handwerksarbeit verbindet.



Hinterglasmalerei. Mit dieser handwerklichen Ausführung verbindet die Reklame einen modernen Schriftzug mit der langen Tradition des Geschäfts. Aufnahme GSI Architekten AG.

Schulhaus St. Leonhard – Gesamtanierung



August 2017

Das Primarschulhaus St. Leonhard wurde 1885–1887 nach Plänen von Wilhelm Dürler und Julius Kunkler erbaut. Der Sichtbacksteinbau im Stil der Neurenaissance zeigt eine streng symmetrische Fassadengliederung und Grundrissdisposition, mit denen im Innern eine monumentale Treppenhauseanlage und eine besonders feingliedrige Gestaltung mit buntem Mosaikboden und schmiedeeisernem Treppengeländer spannungsvoll korrespondieren. Zusammen mit dem 1888 angelegten, vorgelagerten Park bildet das Schulhaus ein herausragendes Ensemble im Stickerei-quartier.



Bild oben: Die Unterteilung eines Schulzimmers in zwei Gruppenräume wird klar als neues Element gezeigt.

Bild links: Besonders aufwändig gestaltete sich die Restaurierung der Natursteinelemente der Fassaden. Die Haupttreppe wurde aufgefrischt und das Podest seitlich mit einem Geländer ausgestattet.





Beim Ersatz der sprossenlosen Fenster aus den 1960er-Jahren wurde das ursprüngliche Erscheinungsbild angestrebt.



Die neue, warme Farbigkeit in den Schulzimmern wurde auf dem Befund aus der Bauzeit aufgebaut. Im Hintergrund der Gruppenraum, der aus einem mittig unterteilten Schulzimmer entstanden ist.

Nach 120 Jahren Schulbetrieb wurde eine Gesamtanierung der Anlage notwendig. Trotz bekannten statischen Problemen zeigte sich das Schulhaus in einem beachtenswerten Erhaltungszustand, insbesondere im Innern. Die Arbeiten am alten Schulhaus umfassten eine sorgfältige Fassadensanierung, wobei die Fenster wieder das ursprüngliche Erscheinungsbild mit Sprossen erhielten und die Dekorationsmalerei im Sparrensimmentils freigelegt, teils rekonstruiert wurde. Im Innern konnten in den Korridoren und Zimmern die charakteristischen Wandtäfer erhalten werden. Auf der Grundlage einer Farbschichtuntersuchung wurde ein Farbkonzept für die Gestaltung der Räume ausgearbeitet. Mit der Unterteilung bestehender

Räume konnte das Bedürfnis der Schule nach kleineren Gruppenräumen befriedigt werden, ohne die schützenswerte Bausubstanz stark zu beeinträchtigen.

Die 1962 von Stadtbaumeister Paul Biegger entworfene rückwärtige Turnhalle wurde abgebrochen. An ihrer Stelle entsteht ein Neubau, der neben der Turnhalle auch einen Mehrzwecksaal und die schulische Tagesbetreuung beherbergen soll. Durch seine Materialisierung und Proportionierung reagiert er auf das «alte» St. Leonhard-Schulhaus und ist dennoch ein zeitgemässes, urbanes Statement. Seine Fertigstellung ist für Ende 2017 geplant.

Treppenhaus vor (links) und nach (rechts) der Sanierung. Das Treppengeländer wurde nicht nur neu gestrichen, sondern mit einer unauffälligen Erhöhung zumindest teilweise auch an die heute gültigen Normen bezüglich Absturzsicherung angepasst.



Gallusstrasse 30 – Gesamtrenovation



September 2017

Vor bald 400 Jahren wurde das Gebäude am Gallusplatz, für das kein Hausname überliefert ist, ab dem Erdgeschoss neu errichtet. Dies haben die kürzlich durchgeführten dendrochronologischen Untersuchungen bestätigt. Seit jener Zeit hat sich das Volumen auch kaum mehr verändert. Die Fassaden und der Innenausbau machten jedoch so manche Kur mit. So wurden die Sichtriegel-Fassaden wohl im 19. Jahrhundert verputzt, um bei der letzten grossen Renovation 1970 wieder freigelegt zu werden.

Im Innern räumte diese Renovation, entsprechend dem damaligen Zeitgeist, gründlich auf. Die heutige Renovation respektiert die 1970 getroffenen Massnahmen, unter anderem auch die vielen Spanplattenverkleidungen, und konzentriert sich stattdessen auf eine substanzschonende Renovation der Fassaden sowie eine zumindest werterhaltende Sanierung der Innenräume, vornehmlich der Küchen und Nasszellen. Dazu zählen auch der Ersatz der energetisch wie baulich schlechten Holzfenster von 1970 oder neue Balkone auf der Hofseite. Zudem musste das

Vor der Renovation 1970 waren die Fassaden verputzt – vor allem im Winter eine willkommene zusätzliche Wärmedämmung.



Platzfassade nach der Renovation 2017. Die Graufassung mit der einfachen Randlinierung wurde beibehalten.





Im Erdgeschoss fügen sich Mauerreste aus verschiedenen Jahrhunderten zusammen. Die teilweise russgeschwärzten und versengten Bollensteine lassen eine Bauzeit vor dem grossen Stadtbrand 1418 vermuten.

Dach neu eingedeckt sowie das Prunkstück der Fassade, der Holzerker von 1672, restauriert und an einigen wenigen Stellen ergänzt werden. Schon bei einer früheren Renovation wurde festgestellt, dass auch dieser Erker, wie jener beim Haus Pelikan, einst mit einem hellgrauen Grundton monochrom gefasst war. Obwohl eine Farbfassung einen besseren Schutz des Holzes bedeuten und die Plastizität der Schnitzereien verstärken würde, ist darauf verzichtet worden, da mit dem Abschleifen des heutigen Lackanstrichs ein nicht zu unterschätzender Substanzverlust verbunden wäre. Der Frage des Umgangs mit den Renovationen aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wird sich die Denkmalpflege in nächster Zeit vermehrt stellen müssen. Hier wurde bewusst auf einen Rückbau auf die Grundkonstruktion verzichtet und damit auch eine nicht unbedeutende, wenn auch heute nicht so beliebte Architekturepoche konserviert.



Bild oben: Im zweiten Dachgeschoss ist noch viel von der originalen Substanz sichtbar und verleiht einen Eindruck, wie es vor 400 Jahren im Haus ausgesehen haben könnte.

Bild unten: Unter einer Spanplattenverkleidung verborgen, aber nicht genügend geschützt, ist noch stellenweise originale Bau-substanz erhalten, hier auf der Hofseite, wo sich früher wohl ein Schlafgemach befand.

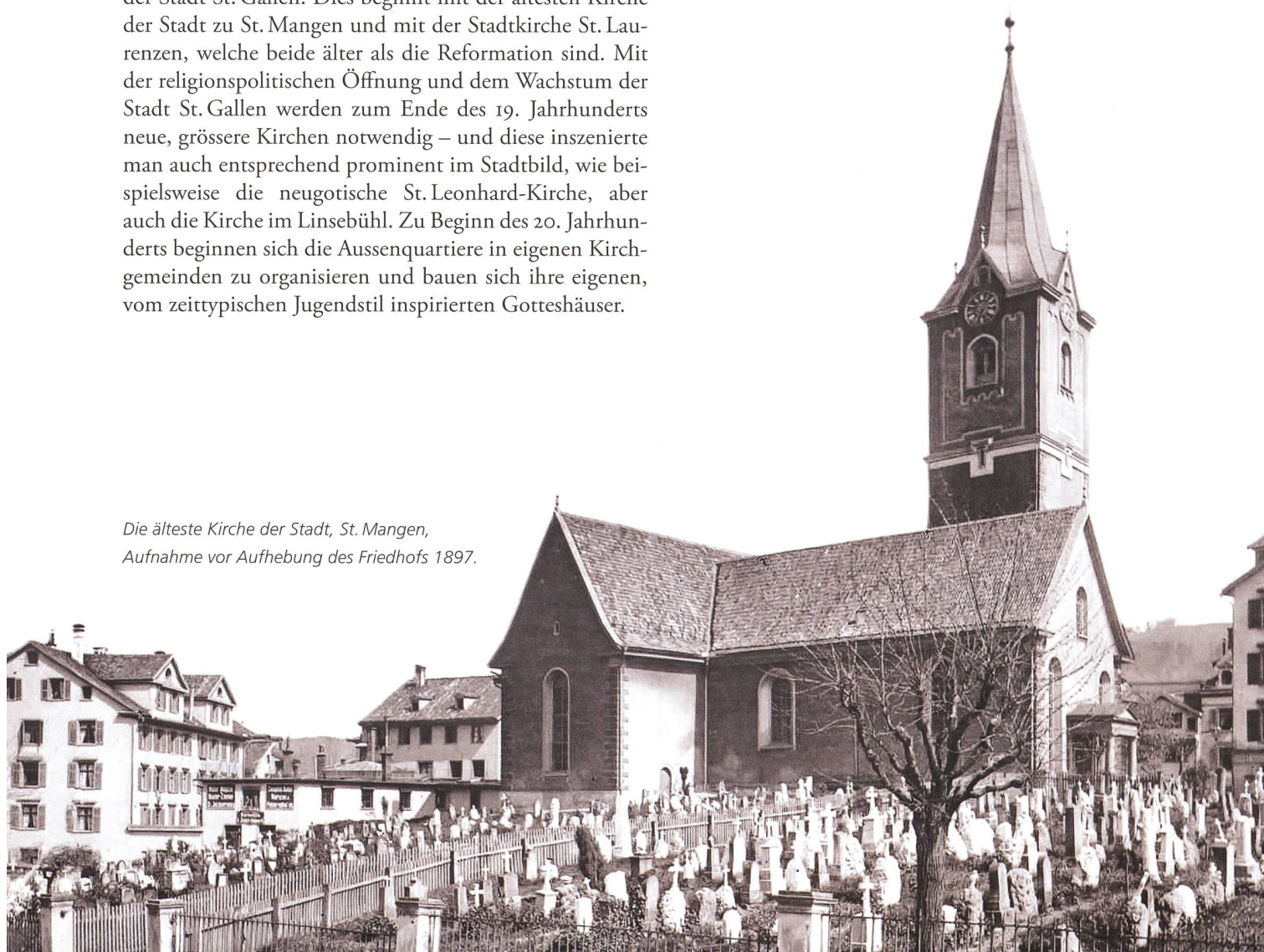
Der evangelisch-reformierte Kirchenbau in der Stadt St. Gallen



Oktober 2017

Die Ausstellung der städtischen Denkmalpflege im Rahmen des 500-jährigen Reformationsjubiläums zeigt auf insgesamt 13 Tafeln das bauliche Erbe der Reformation in der Stadt St. Gallen. Dies beginnt mit der ältesten Kirche der Stadt zu St. Mangen und mit der Stadtkirche St. Laurenzen, welche beide älter als die Reformation sind. Mit der religionspolitischen Öffnung und dem Wachstum der Stadt St. Gallen werden zum Ende des 19. Jahrhunderts neue, grössere Kirchen notwendig – und diese inszenierte man auch entsprechend prominent im Stadtbild, wie beispielsweise die neugotische St. Leonhard-Kirche, aber auch die Kirche im Lindebühl. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts beginnen sich die Aussenquartiere in eigenen Kirchengemeinden zu organisieren und bauen sich ihre eigenen, vom zeittypischen Jugendstil inspirierten Gotteshäuser.

*Die älteste Kirche der Stadt, St. Mangen,
Aufnahme vor Aufhebung des Friedhofs 1897.*





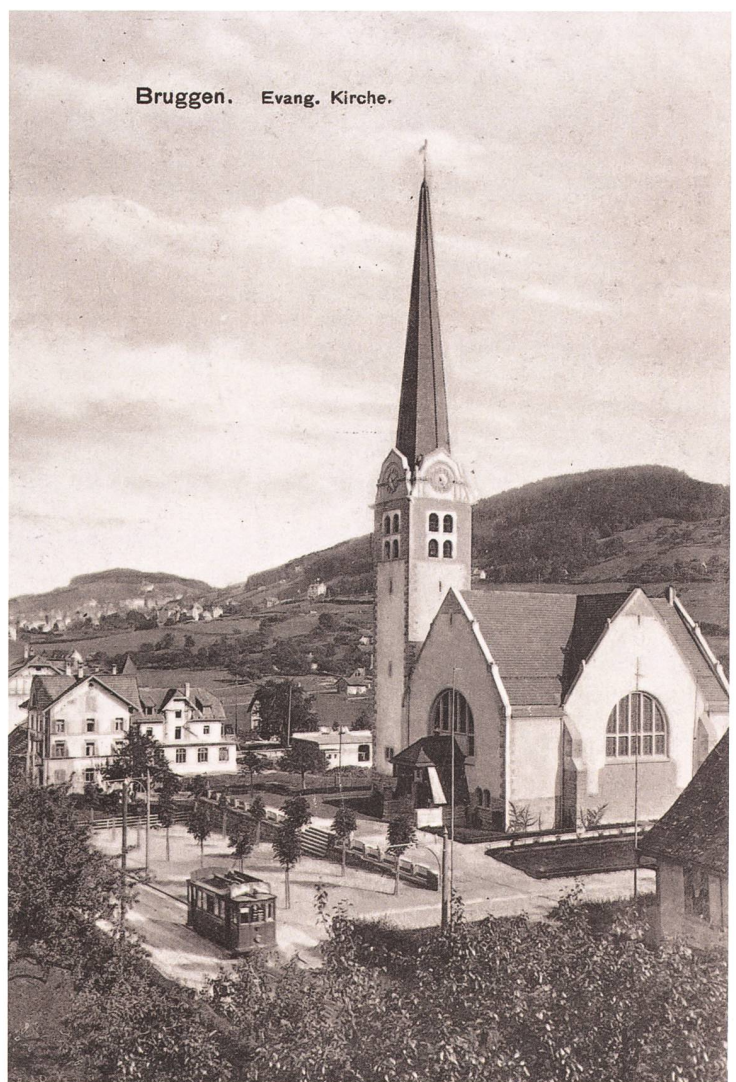
Die Kirche St. Leonhard war der erste neugotische Kirchenbau im Kanton St. Gallen. Sie wurde 1887 nach den Plänen des renommierten Berliner Architekten Johannes Vollmer errichtet.

Mit dem Bau des Kirchgemeindehauses Lachen 1935 hält eine neue Baugattung im Kirchenbau Einzug; besagtes Gebäude ist eines der ersten seiner Art in der Ostschweiz. In der Nachkriegszeit wächst der Wunsch der jeweiligen Quartierbevölkerung, ein eigenes kirchliches Versammlungszentrum zu haben, was schliesslich zum Bau von Kirchgemeindehäusern in St. Georgen, im Grossacker, im Stephanshorn, in Winkeln, in Rotmonten und im Rietbüsli führt. Die jüngste Entwicklung mit einem ökumenischen, gemeinsam von katholischer und reformierter Kirche getragenen Kirchgemeindezentrum im Haldenquartier könnte für die Zukunft vielleicht wegweisend sein.

Die in der Ausstellung gezeigten, ganz unterschiedlichen Kirchenbauten dokumentieren einerseits die Entwicklung des reformierten Kirchenbaus, andererseits erzählen sie aber auch auf ihre Weise ein Stück Stadtgeschichte.

Oben rechts: Die im Stil der deutschen Renaissance ausgeführte Linsebühlkirche wurde 1897 nach den Plänen des Architekten Armin Stöcklin aus Burgdorf erbaut.

Unten rechts: Die Kirche Bruggen entstand 1903–1906 nach Plänen der bedeutenden Architekten Curjel & Moser für die evangelische Kirchgemeinde Straubenzell.





Das evangelische Kirchgemeindehaus Winkeln, erbaut 1962 nach Plänen von Max Künzler, mit einem Betonrelief von Werner Weiskönig an der Fassade.



Ebenfalls von Curjel & Moser ist die Kirche Heiligkreuz, die 1911–1913 für die neue evangelische Kirchgemeinde Tablat erbaut wurde.

Bahnhofplatz 1a – Umbau und Fassadenrenovation



November 2017

Vor 110 Jahren entstand an prominenter Geschäftslage an der St. Leonhard-Strasse das Verwaltungsgebäude der Eidgenössischen Bank. Für die repräsentative Bauaufgabe wurden in jener Zeit bekannte Baufachleute, die Architekten Pflughard + Haefeli sowie der Ingenieur Robert Maillart, beauftragt. Sie verwirklichten nicht nur ein städtebaulich überzeugendes Bauwerk, sondern legten in architektonischer, konzeptioneller und konstruktiver Hinsicht ein Meisterwerk vor. Diese Qualitäten kommen auch heute noch zum Tragen. Nachdem die Eidgenössi-

sche Bank im Zuge grosser Verluste in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg den Betrieb einstellen musste, ging die Liegenschaft an die Verwaltung der Bodensee-Toggenburg-Bahn (heute Südostbahn) über, welche in den Obergeschossen die Verwaltung unterbrachte und die Schalterhalle dem Verkehrsbüro zur Verfügung stellte. 1970 und 1990 erfolgten grössere Umbauten, die den Wert und die architektonische Qualität aber kaum minderten. Das von Maillart in armiertem Beton konzipierte Pfosten-Balken-Tragwerk erweist sich nicht nur in statischer, sondern auch in konzeptioneller Hinsicht als äus-



serst flexibel. Dies zeigt sich darin, dass die nun abgeschlossene Umnutzung und Neukonzeption des Erdgeschosses, aber auch die Erneuerung der Bürogeschosse ohne grosse Eingriffe oder statische Anpassungen erfolgen konnten. Dank den hohen architektonischen und gestalterischen Qualitäten der originalen Bauteile schien es auch für die beiden Bauherrschaften (tibits im Erd- und 1. Obergeschoss, Südostbahn in den weiteren Obergeschossen) logisch, diese weitgehend zu erhalten und das Renovationskonzept daran anzupassen. Besonders in der ehemaligen Schalterhalle konnte der Restauranteinbau von der grosszügigen Raumhöhe profitieren. Die Fassaden blieben grundsätzlich unangetastet und mussten nur an wenigen Orten ausgebessert werden. Erneuert sind die Fenster sowie das Dachgeschoss, welches nun ebenfalls der Verwaltung dient.

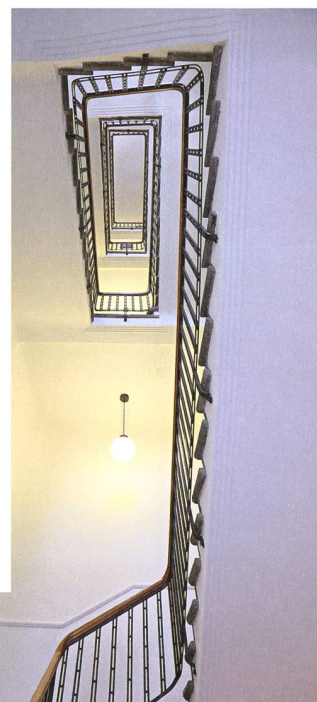


Bild oben: Schalterhalle in der Eidgenössischen Bank um 1910. Die sparsam eingesetzten Dekorelemente widerspiegeln den damaligen Geschmack und erinnern an den Wiener Jugendstil von Otto Wagner.

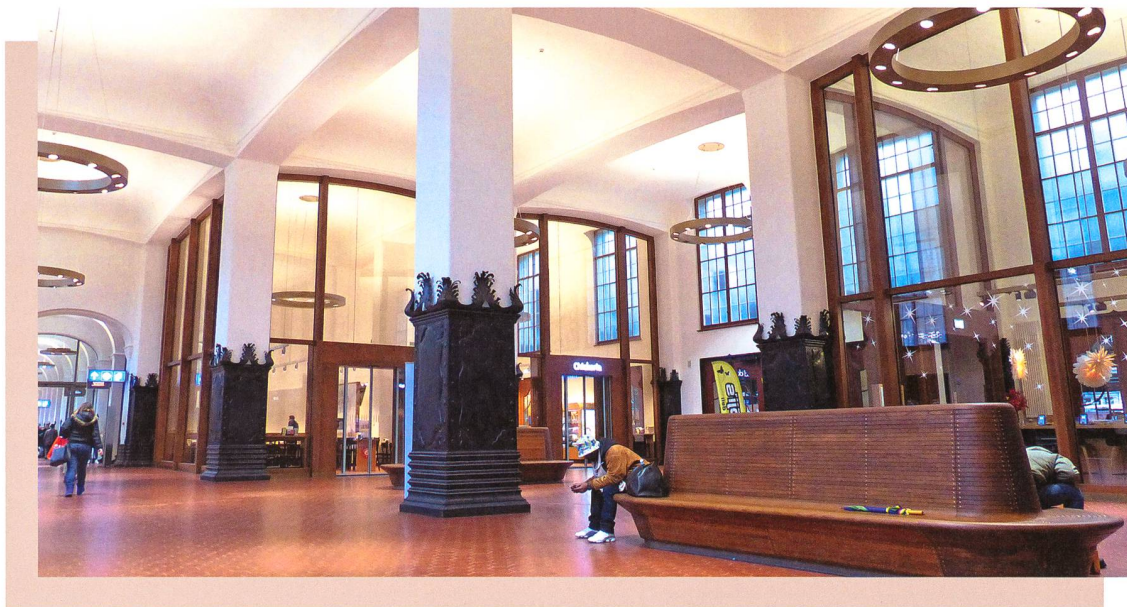
Bild mitte: In der ehemaligen Schalterhalle befindet sich heute das Restaurant tibits, bei dessen Innenraumgestaltung die floralen Motive und die Farbigkeit des Jugendstils adaptiert wurden. Aufnahme tibits AG.

Bild unten: Unter den abgehängten Decken und mit Pavatex verkleideten Brüstungen sind so manche Schönheiten jahrzehntelang verborgen geblieben. Sie können heute, dank grossem Verständnis der Bauherrschaft, wieder bestaunt werden. Aufnahme RLC Architekten AG.

Bild links: Originale Dekorelemente, wie hier der «Goldbrunnen» im Windfang, wurden restauriert und in das neue Ausstattungskonzept integriert. Aufnahme tibits AG.

Bild rechts: Das gekonnte architektonische Handwerk zeigt sich auch im Treppenhaus. Material, Form und Licht ergänzen sich zu einer harmonischen Skulptur. Aufnahme RLC Architekten AG.

Hauptbahnhof – Umnutzung und Renovation Aufnahmegebäude



Dezember 2017

«Nichts in der Geschichte des Lebens ist beständiger als der Wandel». Dieser Gedanke des Evolutionstheoretikers Charles Darwin trifft auch für ein so monumentales Gebäude wie den St. Galler Hauptbahnhof zu. In ihrer etwas mehr als 100-jährigen Geschichte musste die Schalterhalle nun bereits die dritte grosse Verjüngungskur über sich ergehen lassen. Einst ein zentraler Ort mit den Billett- und Gepäckschaltern, reduziert sich ihre Funktion heute auf zwei Schnellimbiss-Restaurants. Obwohl im Zuge der diversen Umgestaltungen die ursprünglichen, etwas plakat-

ktiv wirkenden Wandmalereien verloren gegangen sind, hat die Schalterhalle nichts von ihrer imposanten Gestik eingebüsst. Die Billettschalter von 1995, die noch stark an den Originalbestand erinnerten, wurden durch eine neue Anlage im Bereich des einstigen Bahnhofbuffets ersetzt.

Für die abgeschlossene Neugestaltung der Schalterhalle stand die Erhaltung der räumlichen Wirkung, der Grosszügigkeit und der schlichten Architektur im Vordergrund. Wo immer originale Bauteile und Ausstattungen, wie die Fenster oder Türen, die kunstvoll geschmiedeten



Schalterhalle um 1915. Die Guichets für die Gepäckaufgabe oder Billette waren wie Marktstände in die grosszügige Halle gestellt, die mit einfachem Zierwerk einen barocken Eindruck hinterliessen.

Kantenschutzbleche oder die riesige Bahnhofsuhr aus der Bauzeit vorhanden waren, wurden diese restauriert und in das neue Gestaltungskonzept integriert. Dieses wiederum orientiert sich in der Materialisierung stark am historischen Bestand, ohne dabei den eigenständigen und zeitgenössischen Ausdruck zu verlieren. Besondere Auflagen in der Innenraumgestaltung sollen zudem die Sicht auf die fein stuckierten Deckengewölbe freihalten. Daneben mussten auch Massnahmen zur Gewährung der Erdbbensicherheit sowie der Fluchtwege getroffen werden.

Die Umdisponierung steht in Zusammenhang mit der Neugestaltung des Bahnhofplatzes und der Anpassung an das veränderte Kundenverhalten.



Schalterhalle vor dem Umbau 2017. Die Einbauten von 1995 orientierten sich stark am historischen Vorbild. Aufnahme giuliani, hänger ag.



Bild links: Dank hochwertiger Ausführung und der technischen Aufrüstung konnten die originalen Türen und Fenster restauriert und erhalten werden.

Bild unten: An wenigen Stellen sind noch Bruchstücke der originalen Ausmalung erhalten. Diese wurden konserviert und sorgfältig abgedeckt. Heute befindet sich die Küche des Schnellimbiss-Restaurants in diesem Raum.

